

E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: **Neues wie Altes**

A. Besprechungen

- Es liegen keine Besprechungen vor -

B. Besprechungen in Arbeit

- 01)** Oliver Kann: Karten des Krieges. Deutsche Kartographen und Raumwissen im Ersten Weltkrieg. (39 größtenteils mehrfarbige Abb. in besonderem Kartenteil). (Paderborn) BRILL | Ferdinand Schöningh (2020). VII, 346 Seiten.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin.
- 02)** Maria Werthan (Hrsg.): Starke Frauen gestalten. Tagungsband 2019. (4 Abb. in SW). (Berlin) OsteuropaZentrum Berlin-Verlag (2020). 298 Seiten. ISBN 978-3-89998-336-4. € 9.90.
Rezensentin: Frau Sibylle Dreher, Berlin
- 03)** Visual Culture and Politics in the Baltic Sea Region, 1100-1250 by Kersti Markus. Translated [from Estonian] by Aet Varik. (134 Abb. in Schwarz-Weiß und mehrfarbig). Leiden, Boston: Brill (2020). XVIII, 411 Seiten.
= East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450. Volume 63.
ISBN 978-90-04-42616-0 (hardback). € 139,00; \$ 167,00
ISBN 978-90-04-42617-7 (e-book).
Rezensent: Prof. Dr. Sven Ekdahl, Berlin / Göteborg

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen (nach Eingang)

- 01)** Vincent Regente: Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen. Deutsche, polnische und tschechische Perspektiven im Vergleich. (Bielefeld) transcript (2020). 646 Seiten.
= Public History – Angewandte Geschichte. Band 3.
Print-ISBN 978-3-8376-5169-0. € 60,00.
PDF-ISBN 978-3-8394-5169-4.
- 02)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum (mit 102 Abb.). Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.
Rezensionsexemplar als e-Book liegt vor.



- 03)** Robert-Tarek Fischer: Wilhelm I. Vom preußischen König zum ersten Deutschen Kaiser. (mit 25 schwarzweißen und mehrfarbigen Abb.). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag (2020). 404 Seiten. ISBN 978-3-412-51926-1. € 35,00.
- 04)** Manfred Kittel: Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975). (Düsseldorf) Droste Verlag 2020. 671 Seiten.
= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 182.
ISBN 978-3-7700-5349-0. € 68,00.
- 05)** Konrad Löw / Felix Dirsch: Die Stimmen der Opfer. Zitatlexikon der deutschsprachigen jüdischen Zeitzeugen zum Thema: Die Deutschen und Hitlers Judenpolitik. (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited Resch (2020). 391 Seiten.
ISBN 978-3-945127-30-8. € 15,90.
- 06)** Mirko Seebeck: Breslau (Wroclaw). Ein alternativer Reiseführer. 100 außergewöhnliche Orte, die man nicht verpassen sollte. (über 100 mehrfarbige Abb.). (Düsseldorf: WroclawGuide.com 2020). 239 Seiten.
ISBN Paperback: 978-3-98223388-8. € 16,95.
ISBN E-Book: 978-3-9822386-4 (PDF).
ISBN E-Book: 978-3-98223387-1 (ePUB).

D. Weitere Titel

- 01)** Schlüsseldokumente zur deutschen Zeitgeschichte. Heimatkreis Mies-Pilsen hat ein exzellentes Buch herausgegeben

Diese Dokumente zur deutschen Zeitgeschichte sind ein Glücksgriff. Sie sind eine Zusammenstellung des Pädagogischen Arbeitskreises Mittel- und Osteuropa (PAMO). Die Thematik erfordert gewöhnlich einen systematischen Aufbau, beginnend mit Dokumenten aus der Zeit Karls des Großen bis etwa zum Deutsch-Polnischen Vertrag. Wer das erwartet findet das Material eher im Netz, nicht in diesem Buch. Hierin finden sich vor allem Ereignisse unserer Lebenszeit und deren Nähe, die sich dann für so wichtig erwiesen, dass sie zum Dokument gerannen.

Ein Beispiel: Da ist z. B. das Dokument 28. Es rückt kurz das Geschehen am Prager Wenzelsplatz am 5. Mai 1945 in den Blick. Der Zeitzeuge Ludek Pachmann schildert das Geschehen. Seinem Text ist gleich eine Übersetzung ins Tschechische angefügt. Wir sind in Mitteleuropa. Das Ganze ist auf zwei Seiten geordnet. Das ist die ideale Länge, in der ein Sachverhalt den meisten Menschen schlüssig präsentiert werden kann. Das ist bei den Dokumenten in diesem Buch nicht immer gelungen, das Bemühen ist aber stets spürbar.



Seite 153 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 780 vom 19.11.2020

Ähnlich gut präsentiert sich das Dokument 12: Wolfskinder – vom Schicksal der „vokietukai“, den „kleinen Deutschen“. Es fasst das Wissen um dieses Thema auf zwei Seiten zusammen, und scheint besonders gelungen. Es ist offenbar in der Begegnung mit den letzten noch lebenden Wolfskindern im nördlichen Ostpreußen um die Jahrtausendwende entstanden. Das Wolfskind Christl Verprauskiene wird zitiert.

Zu den interessantesten Dokumenten gehört zweifellos das Dokument 40: Dresden 1945 – der Brief der Verständigung des Majors Merrit P. Drucker. Als voll informierter amerikanischer Bürger formuliert Drucker die Worte der Entschuldigung in zeitloser Gültigkeit. Die beigefügte Übersetzung erschließt dem Dokument fast globale Bedeutung.

Bitte lesen Sie hier die ganze Besprechung von Franz Giessau.

Das Werk (ca. 200 Seiten, Großformat 27 x 19,5cm) ist zum Selbstkostenpreis von 25.- € beim Heimatkreis Mies-Pilsen, z.H. Frau Eder, Bauhofstr. 41, D 91550 Dinkelsbühl, Tel.: +49 9851 53003 bzw. unter hkreis.mies-pilsen@t-online.de erhältlich!

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 150, 2020, Wien, am 12. November 2020



Schlüsseldokumente zur deutschen Zeitgeschichte Der Heimatkreis Mies-Pilsen hat ein exzellentes Buch herausgegeben



Diese Dokumente zur deutschen Zeitgeschichte sind ein Glücksgriff. Sie sind eine Zusammenstellung des **Pädagogischen Arbeitskreises Mittel- und Osteuropa (PAMO)**. Die Thematik erfordert gewöhnlich einen systematischen Aufbau, beginnend mit Dokumenten aus der Zeit Karls des Großen bis etwa zum Deutsch-Polnischen Vertrag. Wer das erwartet findet das Material eher im Netz, nicht in diesem Buch. Hierin finden sich **vor allem Ereignisse unserer Lebenszeit und deren Nähe**, die sich dann für so wichtig erwiesen, dass sie zum Dokument gerannen.

Ein Beispiel: Da ist z. B. das Dokument 28. Es rückt kurz **das Geschehen am Prager Wenzelsplatz am 5. Mai 1945** in den Blick. Der Zeitzeuge Ludek Pachmann schildert das Geschehen. Seinem Text ist gleich eine Übersetzung ins Tschechische angefügt. Wir sind in Mitteleuropa. Das Ganze ist auf zwei Seiten geordnet. Das ist die ideale Länge, in der **ein Sachverhalt den meisten Menschen schlüssig präsentiert werden kann**. Das ist bei den Dokumenten in diesem Buch nicht immer gelungen, das Bemühen ist aber stets spürbar.

Ähnlich gut präsentiert sich das Dokument 12: **Wolfskinder – vom Schicksal der „vokietukai“, den „kleinen Deutschen“**. Es fasst das Wissen um dieses Thema auf zwei Seiten zusammen, und scheint besonders gelungen. Es ist offenbar in der Begegnung mit den letzten noch lebenden Wolfskindern im nördlichen Ostpreußen um die Jahrtausendwende entstanden. Das Wolfskind Christl Verprauskiene wird zitiert.

Ist in den Dokumenten 28 und 13 das historische Geschehen vor etwa 75 Jahren in den Blick genommen, rückt im **PAMO-Dok 3 die Politik der Bonner Republik** in den Fokus. **1997** spielt im Bundestag (BT) die Deutsch-Tschechische Erklärung eine Rolle. Von ihr wissen wir heute, dass sie den Beitritt Tschechiens zur EU mit vorbereitet hat. Typisch für diese Dokumentensammlung ist z. B., dass die Erklärung hier nicht etwa abgedruckt wird – die kann man wohl gemerkt im Netz herunterladen – sondern der Beitrag von sieben Abgeordneten wird zitiert, der sonst vergessen wäre, aber in diesem



Dokument bewahrt ist. Die Begründung der Abgeordneten wurde damals im BT nicht einmal verlesen, fasst aber das wesentliche zusammen, was am Inhalt der Erklärung fehlt, um zu einer Lösung zu führen. **Kein Gremium irgendeiner sudetendeutschen Einrichtung hätte diese Mängelliste besser zusammenstellen können als diese Sieben.** In dem Dokument ist sie dennoch bewahrt. An der Stelle sei noch erwähnt, dass im folgenden PAMO-Dok 4 die BT-Rede des Abgeordneten Gysi aufgeführt ist. Sie macht deutlich, wie im BT deutsche Interessen 1997 ganz hintangestellt wurden.

Der ungarische Staatspräsident László Solyóm hat 2006 in einer Rede dargelegt, dass die Vertreibung der „Schwabens“ 1945 Unrecht war. Im Vergleich mit den übrigen Vertreiberstaaten Europas war das bis heute einzigartig. Auch damit sie in ihrer Vorbildhaftigkeit nicht der Vergessenheit anheimfällt, wurde dieses Ereignis im Dokument 27 gestaltet, wo die kurze Rede nachzulesen ist. Ins Gedächtnis der Nachkommen der Ungarndeutschen ist sie ohnehin eingegangen. Der ungarische Präsident Viktor Orbán hat zehn Jahre später an das Bedauern seines Vorgängers Solyóm angeknüpft. **Hierüber ist das PAMO-Dok 44 gestaltet worden. Dem ist in diesem Buch eine tschechische Übersetzung angehängt, die 2017 auf der Prager Burg zur Kenntnis gebracht wurde,** enthält die Rede doch Vorschläge, die dort bei politischen Lösungen nützlich sein könnten.

Es stellt sich die Frage, welches das interessanteste der 54 Dokumente sei. Sie ist kaum zu beantworten; denn das ist Geschmacksache. Leichter ist die Antwort, wenn **nach dem schönsten** gefragt wird. Man stimmt meist überein bei **PAMO-Dok 25: Das Deutschlandlied.** Es entstand vor Jahrzehnten, als die Hymne – obwohl seit Heuss etabliert – während der Wendezeit kurz strittig war. Sie ist gleich auf der ersten der vier Seiten mit einer farbigen Miniatur versehen, die Walther von der Vogelweide zeigt.

Zu den interessantesten Dokumenten gehört zweifellos das Dokument 40: Dresden 1945 – der Brief der Verständigung des Majors Merrit P. Drucker. Als voll informierter amerikanischer Bürger formuliert Drucker die Worte der Entschuldigung in zeitloser Gültigkeit. Die beigefügte Übersetzung erschließt dem Dokument fast globale Bedeutung.

Die Suche nach Dokumenten bedarf einer steten gewissen Aufmerksamkeit. Manchmal kommt es zu einem Glücksgriff. So einer ist in diesem Buch z.B. mit dem Beitrag von **Alfred Grosser** gelungen. Der fuhr 2010 zu einer Ausstellung „Hitler und die Deutschen“ ins DHM nach Berlin und sah sich zu einem Leserbrief herausgefordert: **Die Kollektivschuld ist wieder da.** Daraus wurde unser **PAMO-Dok 29.** Alfred Grosser stellt darin auf einer Seite dar, wie schlecht es an dieser Stelle der deutschen Forschung **um die Darstellung der deutschen Schuld** bestellt ist. Was sonst in einem Buch abgehandelt werden mag, konzentriert sich hier in einem Dokument – beispielhaft.

Vor 30 Jahren kam es in Deutschland – für viele überraschend – zu einem Geschehen, das viele als Wiedervereinigung bezeichneten. Wir haben dem schon im Vorfeld 1988 das **PAMO-Dok 38 unter dem Titel „18 DDR-Flüchtlinge suchen Asyl in der dänischen Botschaft“** gewidmet. Wenn man die politischen Entwicklungen schwerpunktmäßig daraufhin absucht, neue Richtungen auszumachen, können wir seit Mitte des letzten Jahrzehnts eine globale **Tendenz** beobachten. Sie geht einher mit **grenzenloser Zuwanderung und läuft unter dem internationalen Stichwort „Migrationspakt“.** Die verbliebenen 27 EU-Staaten suchen demnach seit fünf Jahren vergeblich einen Verteilmechanismus. Besonders die deutschen Stellen schrecken davor zurück, auch geprüfte Migranten auszuweisen. Demnach nimmt Deutschland immer noch die meisten auf. Um das nicht deutlicher bekennen zu müssen, kommt es zu oft zu einer Allianz der Täuschung zwischen der maßgeblichen Politik und den Medien. Dem müssen wir bereits in unseren PAMO-Doks 51 bis 54 nachgehen.

Natürlich geht die Frage auch nach dem Schwerpunkt der Sammlung der 54 PAMO-Doks. Hier liegt die Antwort eindeutig bei den fünf Dokumenten 14 bis 18. Das sind jeweils meist zwei bis drei Seiten lange Texte mit den fünf zugeordneten Karten, die der Übersicht halber als Klappseiten farbig gestaltet sind. **Im Mittelpunkt der Karte 1 als**



Dokument 14 steht die Vertreibung der Deutschen nach dem 2. Weltkrieg. Sie ist von bestechender Qualität und ähnelt damit den folgenden vier. Die Karte 2 zeigt die Bevölkerungsbewegung in Mitteleuropa in der Mitte des letzten Jahrhunderts, und die folgenden drei sind dem Schicksal der Russlanddeutschen gewidmet. Sie zeigen zunächst einen Blick zurück in die Auswanderung im 18. Jahrhundert, dann in die Epoche der Deportation im 20. und die Rückkehr der meisten in den 90er Jahren dieses 20. Jahrhunderts. Wie kein anderes Land war gerade Deutschland im letzten Jahrhundert von Bevölkerungsbewegungen betroffen. Dieses Buch dokumentiert das mit hervorragenden Texten und Karten.

In diesem Zusammenhang sei auf das Dokument 24 hingewiesen: **Das 20. Jahrhundert – das der Völkermorde**. Dr. Püschel gelang es, **das deutsche Vertreibungsgeschehen vor 75 Jahren** aus dem Dokument 14 in die globale Übersicht der farbigen Grafik des Strassler-Family-Institutes zu integrieren. Auch **die zivilen Opfer des Bombenkrieges in Deutschland** sind dort besonders sichtbar gemacht und blau hervorgehoben. Dennoch ist es sicher eines der strittigsten Dokumente. Das liegt einmal an der hohen Zahl für das Deutsche Reich und dass z.B. die Amerikaner und Franzosen bei den Völkermördern ganz fehlen.

An dieser Stelle wird allmählich deutlich, wie vielfältig und unerschöpflich die Reihe dieser 54 Dokumente ist. Hier wurden Kleinod an Kleinod herausgesucht, und dennoch sind willkürlich ebenso interessante Stücke nicht erwähnt. Zu empfehlen ist dem Interessierten einfach zunächst einen Blick in das ausführliche Inhaltsverzeichnis. Das ermöglicht eine schnelle Orientierung. **Auch beim unbeschwertem Durchblättern merkt man spätestens, welches Schatzkästlein man vor sich hat.** Es ist ein gutes Stück deutscher Geschichte unserer Zeit, so traurig sie manchmal auch gewesen sein mag. Davor schreckte diese Sammlung keineswegs zurück.

Das Buch enthält die erwähnten fünf großen Karten, außerdem alle Bilder und Skizzen, die ursprünglich in die PAMO-Doks eingebunden waren. **Das Titelbild zeigt eindrucksvoll den Aufgang zum Deutschen Bundestag** und ist dieser Besprechung beigegeben. Das Buch hat fast 200 Seiten und erschien im Großformat 19,5 x 27 cm. Das macht auch die fünf Karten sehr gut lesbar.

Es könnte sein, dass einige Leser an dem Buch interessiert sind. Einige mögen auch an Weihnachten denken. Die Bücher werden schon versandt. Wer sich für ein Buch interessiert, möge sich so bald wie möglich an folgende Adresse wenden: **Heimatkreis Mies-Pilsen, Frau Eder, Bauhofstr. 41, D 91550 Dinkelsbühl** (E-Mail: hkreis.mies-pilsen@t-online.de). Sie erhalten von dort das Buch zum **Selbstkostenpreis von 25 Euro**, solange der Vorrat reicht.

Franz Gissau, Seon



02) M. Christian Ortner: Die k.u.k. Armee und ihr letzter Krieg.
Berndorf 2020. 372 Seiten mit zahlreichen Abb.



M. Christian Ortner

Die k. u. k. Armee und ihr letzter Krieg

372 Seiten, gebunden, mit zahlreichen Abbildungen
erschieden im Oktober 2020

Preis: 39,90 € (in Österr. versandkostenfrei)

Größe: 30 x 23 cm

ISBN 978-3-99024-928-4

Kral Verlag

J. F. Kennedy-Platz 2, 2560 Berndorf
Tel.: +43 (0) 2672 82236

Netzseite: www.kral-verlag.at

Bestellungen: office@kral-verlag.at

Der renommierte Militärhistoriker und Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums Wien,

[HR Dr. M. Christian Ortner](#), hat seine eindrucksvolle Publikation über die **k. u. k. Armee** und den **Ersten Weltkrieg** für den Kral-Verlag überarbeitet. Im Zentrum dieser um mehrere Kapitel erweiterten und reich bebilderten Neuauflage stehen

- die wichtigsten militärischen Geschehnisse der Kriegsjahre 1914 bis 1918, aber auch
- der Weg der Habsburgermonarchie in den Krieg,
- die Kampfverfahren des österreichisch-ungarischen Heeres,
- seine **Uniformierung** und Bewaffnung,
- der Wüstenkrieg, **Frauen an der Front**, die **Nationalisierung** des Krieges,
- die Tätigkeit der **k. u. k. Kriegsmarine** während des Weltkrieges, der auch ein eigenes neues Zusatzkapitel gewidmet ist, sowie
- die Technisierung, welche die Kriegsführung für immer veränderte.

Dank des beachtlichen Bildmaterials werden das **Schicksal der einfachen Soldaten** und ihr harter Alltag an den Fronten auf beklemmende Weise offenkundig.

Auf dem Stand **neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse** und mittels zahlreicher informativer Karten vermag Ortner auf über 370 Seiten einen präzisen Einblick in die Herausforderungen und das stets wechselnde Kriegsglück der k. u. k. Armee zu geben – bis hin zum endgültigen Zusammenbruch der Armee und dem Ende des Vielvölkerstaates. Das



Fotomaterial stammt **fast ausschließlich aus Privatarchiven mit noch nie veröffentlichten Originalfotos**, welche dieses Buch zu einem **gelungenen Übersichtswerk** zur österreichisch-ungarischen Armee in ihrem letzten Krieg machen.

[Hier können Sie erste Einblicke in das Buch gewinnen.](#)

[Siehe unten und folgende Seiten!](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 151, 2020, Wien/Berlin, am 16. November 2020

INHALTSVERZEICHNIS

09	Rüstungsanstrengungen der Donaumonarchie bis zum Jahre 1914	245	Feldkuraten, Feldsenioren und Feldpriester - Religion im Krieg
25	Festungen und Fortifikationen Österreich-Ungarns	255	„Armeeschwestern“ und „Schützenfräuleins“ - Frauen an der Front
33	Das Attentat, die Julikrise und der Krieg	269	Tiere im Fronteinsatz
47	Kriegspläne, Mobilisierung und Aufmarsch 1914	283	Die Entwicklung der Uniformierung 1914-1918
71	Kriegsjahr 1914	291	„Anbinden“ und Standrecht - Disziplinierung und Militärjustiz
84	Bahnen	299	Nationalisierung des Krieges, die Legionen
87	Kriegsjahr 1915	307	Die k.u.k. Kriegsmarine
100	Gefangenschaft	325	Matrosen und Gagisten
103	Kriegsjahr 1916	331	Alltag in der Kriegsmarine
116	Gebirgskrieg	333	Verpflegung und Versorgung
121	Kriegsjahr 1917	339	Epilog
136	Versorgung	342	Wo sind sie geblieben
141	Kriegsjahr 1918 und Zusammenbruch	345	Zeittafel
159	Der k.u.k. Wüstenkrieg	352	Anhang 1
169	Entwicklung des österreichisch-ungarischen Kampfverfahrens		Dienstgrad-Abzeichen für Soldaten und Militärbeamte
197	Materialschlacht und Technisierung des Krieges	354	Anhang 2
237	Blessiertenträger und Hilfsplätze - die Sanitätsversorgung		Kragenaufschläge und Truppenkennzeichen ab 1916
		355	Anhang 3-16
			Wichtigste Truppengliederungen und Standesübersichten der k.u.k. Armee
		369	Anhang 17
			Wichtigste Hand- und Faustfeuerwaffen Österreich-Ungarns
		372	Bibliographie



FESTUNGEN UND FORTIFIKATIONEN ÖSTERREICH-UNGARNS



Moderne 12-cm-Minimal-schartenkanone M.96. Mit einer Schußweite von rund 6.500 m galt die Kanone als Fernkampfgeschütz und gelangte in gepanzerten Kasematten zum Einbau.

Den Festungen und so genannten „Festen Plätzen“ bzw. Sperrlinien oblag die Sicherung und Sperrung bestimmter, in operativer Hinsicht als gefährdet erachteter Räume. Sie sollten im Kriegsfall artilleristisch von Regimentern und Bataillonen der Festungsartillerie bemannt werden, die zu diesem Zweck Besatzungskompanien zu formieren hatten. Den infanteristischen Schutz hatten Truppen des Landsturms und der aktiven Feldarmee zu übernehmen. Der technische Zustand der österreichisch-ungarischen Festungsanlagen war unterschiedlich. Manche Anlagen galten aufgrund ihres frühen Entstehungszeitpunktes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits als hoffnungslos veraltet bzw. waren es die eingebauten Geschütze. An wichtigen Festungen waren vor dem Krieg vorhanden und dafür auch bereits Truppen der Artillerie und Infanterie als Besatzung konkret vorgesehen:

Krakau und Przemyśl: Vor allem letztere galt als Österreich-Ungarns bedeutendste Festung. Przemyśl wurde während des Krieges zwei Mal belagert und fiel am 22. März 1915 in feindliche Hände, konnte nach der Offensive von Gorlice-Tarnow im Mai/Juni 1915 wieder, jedoch in zerstörtem Zustand, zurückerobert werden. Die artilleristische Armierung galt bei beiden Festungen teilweise als veraltet; in Przemyśl kamen auch noch Schwarzpulvergeschütze (M. 1861/95) zum Einsatz, auf deren Feuer die russische Belagerungsartillerie nicht einmal reagierte, da man sie für Scheingeschütze hielt. Insgesamt umfasste der Kriegsstand Przemyšls rund 1000 Geschütze, wobei lediglich die 30,5-cm-Mörser M.11 und die 8-cm-Feldkanone M.5 als modern bezeichnet werden können. Krakau wurde in die Kriegshandlungen nicht unmittelbar miteinbezogen und formierte im Verlauf der Jahre 1914 und 1915 aus seinem Bestand an Festungsartillerie kontinuierlich Batterien für die Feldarmee. Am nordöstlichen Kriegsschauplatz traten dazu noch die feldmäßigen Befestigungen von Lemberg sowie die befestigten Brückenköpfe von Jaroslau, Sienawa, Mikolajow, Halicz und Nizniów. Letztere wurden während des Krieges dann sämtlich mit mobilen Geschützen der Festungsartillerie besetzt.

Pola: Als wichtigster Kriegshafen war Pola zwar nicht vollkommen veraltet, aber der Abwehr einer modernen Flotte nur wenig gewachsen. Der projektierte Ausbau der Verteidigungsanlagen kam vor bzw. während des Krieges nicht mehr zur Ausführung, da die vorgesehenen Küstengeschütze nicht eingebaut, sondern mobil gemacht und der Feldarmee zugeführt wurden. Cattaro war artilleristisch nur schwach gesichert, auch hier erfolgten die noch im Frieden geplanten Verstärkungen nicht mehr. Überlegungen,



Kriegsfreiwillige und Landsturm der k.u.k. Armee: Tiroler Standschützen (oben) bildeten das größte Kontingent



erwartete sich durch den Kriegseintritt des Osmanischen Reiches eine Beeinträchtigung der russisch-britischen Seeverbindungen. Dabei nahmen die Meerengen der Dardanellen und des Bosphorus, die keinesfalls unter die Kontrolle der Entente fallen sollten, boten sie doch die einzige Seeverbindung zum Schwarzen Meer, eine strategische Bedeutung ein. Um dem Abschluss der nach Kriegsbeginn einsetzenden Rüstungsanstrengungen der Türken zuvorzukommen, erklärten die Ententemächte dem Osmanischen Reich Anfang November 1914 den Krieg. Zur Unterstützung der noch nicht kriegsbereiten türkischen Armee entsandten Deutschland und Österreich-Ungarn erhebliche militärische Kräfte, insbesondere Artillerie, motorisierte Nachschubkolonnen und Fliegertruppen. So fanden sich im weiteren Verlauf des Krieges österreichisch-ungarische Truppen dann auch auf den Schlachtfeldern auf Gallipoli, bei Gaza und in Palästina.

Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich bei der Verleihung von Tapferkeitsmedaillen

DER K.U.K. WÜSTENKRIEG

Einsatz österreichisch-ungarischer Truppen bei Gallipoli (Canakkale) und im Osmanischen Reich



Unteroffiziere und Kadett-Offizierstellvertreter während einer Marschrast in Ostanatolien

Mit Ausnahme der Erfahrungen im Rahmen der internationalen Flottenaktion aufgrund der nationalistisch bedingten Unruhen auf der Insel Kreta im Jahre 1897 sowie des Einsatzes von Marinestreitkräften während der Bekämpfung des so genannten „Boxeraufstandes“ in China im Jahre 1900 verfügten die k.u.k. Streitkräfte über nur wenige Erfahrungen im Hinblick auf außereuropäische Kriegsschauplätze. Dies sollte sich im Verlauf des Jahres 1915 ändern. Bekanntlich versuchte die Entente in einer gemeinsamen See- und dann Landeoperation Anfang des Jahres 1915 die Dardanellen bzw. die westlich davon gelegene Halbinsel Gallipoli/Canakkale einzunehmen, um weiter auf Konstantinopel zu marschieren. Mit dem erwarteten Fall der osmanischen Hauptstadt schien entweder ein Ausscheiden der Türken aus dem Weltkrieg, jedoch zumindest die Herstellung einer Verbindung zum verbündeten Russland erreichbar. Eine am 18. März 1915 vorgenommene Flottenoperation gegen die Dardanellen scheiterte unter dem Verlust von drei gesunkenen und drei schwer beschädigten britischen und französischen Kriegsschiffen. Die Einnahme Konstantinopels sollte nun durch eine massive Landungsoperation durch britische, indische, australische, neuseeländische sowie französische Kolonialtruppen auf der Halbinsel Gallipoli/Canakkale erfolgen. Von April bis August 1915 kam es zu mehreren überaus verlustreichen Offensiven beider Seiten, ohne die Frontverläufe bedeutend zu verändern. Wenngleich die osmanischen Verteidiger ihre Stellungen mehr oder weniger halten konnten, führte vor allem der eklatante Munitionsmangel für die an den Dardanellen im Einsatz stehenden türkischen Küstengeschütze dazu, dass diese das Feuer phasenweise einstellen mussten, was die in den Landeköpfen befindlichen Ententetruppen bzw. die vor Ort liegenden alliierten Kriegsschiffe zur fälschlichen Annahme verleitete, diese Batterien wären bereits kampfunfähig geworden. So blieb die Situation für die Türken trotz der erfolglosen Angriffe der Entente kritisch, sodass man sich um militärische und logistische Unterstützung durch die verbündeten Mittelmächte bemühte.

Für das Deutsche Reich schien nicht zuletzt aufgrund der räumlichen Nähe vor allem die österreichisch-ungarische Monarchie prädestiniert, dem schwer ringenden Bundesgenossen Hilfe zukommen zu lassen. Dabei ergaben sich, trotz großen diplomatischen Drucks aus Berlin, jedoch für die k.u.k. Flotte und das k.u.k. Heer erhebliche Schwierigkeiten. Die militärische Gesamtsituation der Habsburgermonarchie war im Frühjahr 1915 überaus angespannt. Die verlustreichen Kämpfe 1914 am Balkan und gegen Russland hatten zu einem Gesamtverlust von rund 1,1 Mio. Mann geführt.

Munitionskolonnen der schweren Haubitzbatterie Nr. 36 im April 1916





Während einer Infanterieangriffsübung: Die mitgeführten Leitern sollten das Überwinden des Stacheldrahtverhaues ermöglichen.

Die bereits im alten, 1903 ausgegebenen Reglement von 1901 beanstandete Isolation der einzelnen Waffengattungen blieb somit weiterhin bestehen. In einem Punkt unterschieden sich die beiden Reglements jedoch voneinander: in der Konkretisierung der Führungskompetenzen und einer gleichzeitigen Verschiebung derselben nach unten. Den am nächsten am Feind stehenden unteren Ebenen, vornehmlich Zugs- und Kompaniekommandanten, wurde die Möglichkeit zugebilligt, eigenständig Entschlüsse zu fassen, was vor allem für das „Rencontregefecht“ (Begegnungsgefecht) eine positive Neuerung darstellte. Gleichzeitig barg dies jedoch die Gefahr, dass sich Offiziere zu ungestümen Angriffen hinreißen ließen, die in keinem Verhältnis zur Gesamtlage standen.

Taktik und Gefechtsführung waren, so wie die Ausbildung des Plänklers, auf Offensive im Großen und Angriff im Kleinen ausgerichtet. Der Grundgedanke jedes Angriffes manifestierte sich darin, die eigenen Kräfte so zu manövrieren, dass sie entweder den Feind direkt aus seiner Stellung treiben oder ihn durch Beifügung hoher physischer Verluste zerrütten und solcherart zur Aufgabe der eigenen Position zwingen sollten.





Fallschirmversuch aus einem Fesselballon. Bei Kriegsbeginn waren die k.u.k. Luftfahrer noch nicht mit Fallschirmen ausgestattet.

❶ Österreichisch-ungarischer Fesselballon M.88. Die Ballons dienten vor allem der Artillerie-Schussbeobachtung und waren ursprünglich der Festungsartillerie zugeteilt.

❷ Gasbehälter („Füllsack“) für Fesselballons im mobilen Feldeinsatz

feindliche Geschosse im eigenen Gefechtsabschnitt (Breite rund vier Kilometer), zu denen durch gezielte Feuerüberfälle noch weitere 2.000 bis 3.000 Schuss täglich kamen.

Die hohen Schusszahlen hatten auch Auswirkungen auf die eingesetzten Geschütze. Aufgrund von Abnützungserscheinungen musste man diese entweder neu beseelen – sprich: deren innerste Rohrschicht austauschen – oder sie mit komplett neuen Rohren versehen. Im Verlauf der 10. Isonzoschlacht wurden so etwa vom 12. Mai bis zum 12. Juni 1917, also innerhalb eines Monats, rund 72 Prozent aller Feldkanonen, 14 Prozent der Feldhaubitzen, 25 Prozent der schweren Haubitzen, 45 Prozent der 10,4-cm-Kanonen und 23 Prozent der Mörser vom Geschützbestand der Isonzoarmee durch Verschleiß unbrauchbar. Mangels rechtzeitig verfügbarer Ersatzrohre verblieben die havarierten Geschütze überdurchschnittlich lange im Reparaturstatus und reduzierten den Gefechtsstand der gesamten Artillerie beträchtlich – ein Umstand, der sich im Zuge der alliierten Gegenoffensive an der Piave im Oktober 1918 besonders negativ auswirken sollte.

Die militärische Nutzung der „dritten Dimension“ durch die k.u.k. Armee nahm in organisatorischer Hinsicht zu Beginn der 1890er-Jahre mit der Gründung der k.u.k. Militär-Aeronautischen Anstalt innerhalb des Festungsartillerieregiments Nr. 1 im Wiener Arsenal ihren Anfang. Die Militärluftfahrt „leichter als Luft“ – also mit Luftfahrzeugen, die sich mittels statischen Auftriebs in der Luft halten – wurde anfangs für den Beobachtungsdienst ausgerichtet; da die Erzeugung der notwendigen Gasmengen (Wasserstoff) an ortsfeste Fabrikationsstätten gebunden war, unterstellte man das Ballonwesen der Festungsartillerie. Mit der Entwicklung mobiler Gasbehälter und Transportwagen ergab sich die Möglichkeit, die Ballons auch abseits der Festungen zu verwenden. Im Jahre 1898 formierte sich die erste Feldballonabteilung. Zum Einsatz gelangten sogenannte Kugelballons (M.96), die sich vor allem für Freiflüge eigneten, und Drachenballons (M.98), die dank ihrer länglichen, aerodynamischen Form auch bei starkem Wind nicht niedergedrückt werden konnten.

Während die Idee der Lenkluftschiffe („Zeppeline“) in der k.u.k. Armee wenig Widerhall fand, wurde jene des Flugzeugs („schwerer als Luft“) durchaus positiv beurteilt. Die ersten zuverlässigen Flugzeugtypen entstammten ausländischer Produktion, die ersten Militärpiloten wurden noch zivil ausgebildet. Das Pionier-Exemplar eines österreichischen Militärflugzeugs, eine bei der Firma Lohner gebaute und im April 1911 übernommene „Etrich Taube“, erwies sich bei der technischen Abnahme als technisch herausragend. Mit dem weiterentwickelten Lohner „Pfeilflieger“ stand der k.u.k. Armee zu Kriegsbeginn schließlich – wenngleich in geringen Stückzahlen – einer der hervorragendsten unbewaffneten Flugapparate der Welt zur Verfügung.



„ARMEESCHWESTERN“ UND „SCHÜTZENFRÄULEINS“

Frauen im Einsatz an österreichisch-ungarischen Fronten



„Armeeschwester“ vom Roten Kreuz. Als Hilsschwester bildeten sie eine wichtige Stütze des Sanitätswesens der k.u.k. Armee.

Bekanntlich stellte der Erste Weltkrieg hinsichtlich der Verwendung und des Einsatzes von Frauen im Kriegsdienst eine besondere Zäsur dar. Zwar arbeiteten bereits in früheren Kriegen Frauen im Freiwilligen Sanitätsdienst bzw. im Rahmen von Hilfsdiensten für ihre jeweiligen Streitkräfte, doch stellten sie hinsichtlich ihrer Anzahl nur einen kleinen Prozentsatz innerhalb der gesamten zum Einsatz kommenden Truppenstärken dar.

Dies sollte sich im Ersten Weltkrieg markant ändern. Frauen gelangten während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 in fast allen Bereichen des militärischen Lebens zum Einsatz. So fanden sie sich als Arbeiterinnen in der Rüstungsindustrie, gründeten Hilfskomitees zur Betreuung von Kranken und Vertriebenen, arbeiteten als Sanitätspersonal in Sanitätseinrichtungen der Front und des Hinterlandes bzw. wurden zu Trägerinnen patriotischer Aktivitäten.

Dabei ist festzuhalten, dass die Einbindung von Frauen in das alltägliche Arbeitsleben sowie ihre karitativen Dienstleistungen nicht schlagartig mit der Mobilisierung im Juli/August 1914 einsetzten, sondern auf einer bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der zunehmenden Industrialisierung verbundenen Entwicklung basierte. Vor allem materielle Not zwang Frauen, sich stärker in das Erwerbsleben zu integrieren, wobei neben der bäuerlichen Landwirtschaft Tätigkeiten als Tagelöhnerinnen, Fabrikarbeiterinnen sowie einfache Dienstleistungen als Haushaltshilfen dominierten. Die stark bürgerlich definierte Geschlechtertrennung in „männlichen“ Erwerb und „weibliche“ Familienbetreuung war dadurch längst in Frage gestellt und in einem Transformationsprozess.

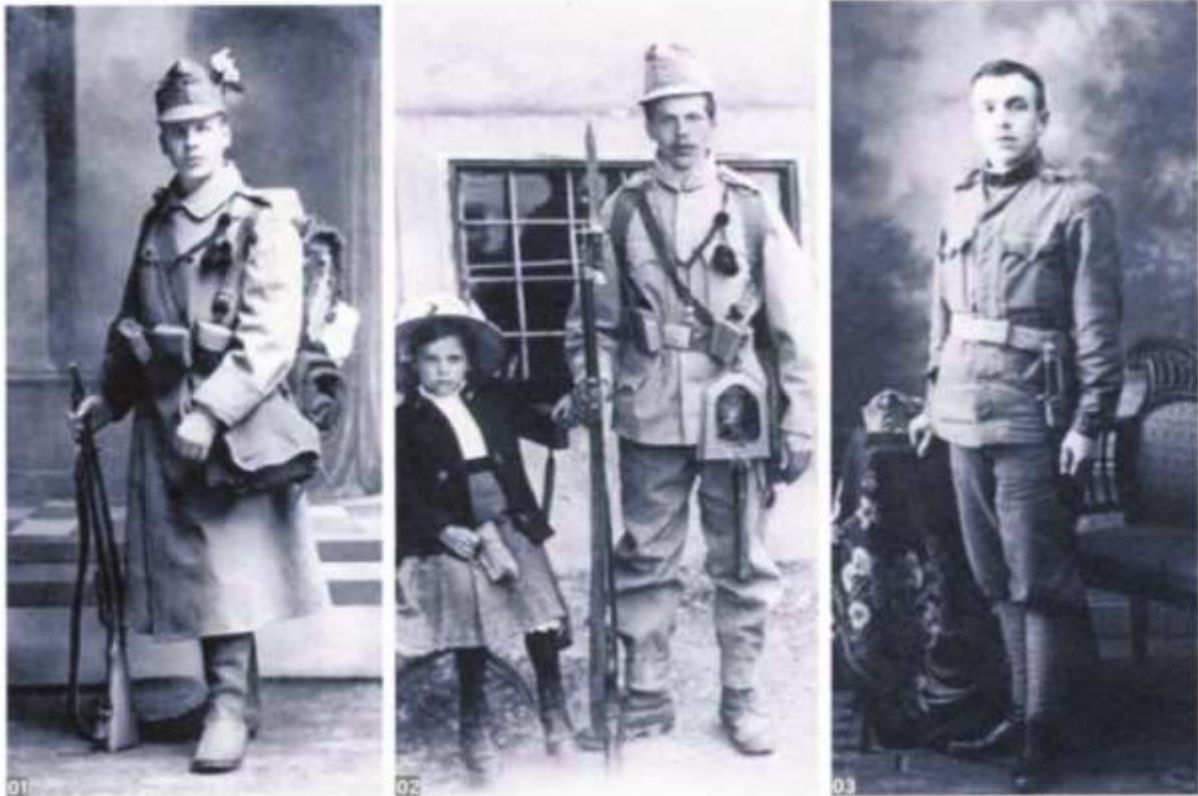
Mit der Mobilmachung 1914 verließen nun tausende Männer ihre Arbeitsplätze in Industrie, Landwirtschaft und öffentlichem Dienst und mussten ersetzt werden. Neben klassischen Rationalisierungsmaßnahmen innerhalb der Industrie sollten nun Frauen vermehrt das fehlende Humanpotential ersetzen, wobei im ersten Ansatz lediglich die stärkere Heranziehung zu „frauenüblichen“ Berufen erfolgen sollte. Mit zunehmender Dauer und den stetig steigenden Verlusten an den Fronten lösten sich diese Beschränkungen bekanntlich nach und nach auf, sodass Frauen als „Männerersatz“ im letzten Kriegsjahr bereits in allen Produktions- und Dienstleistungsbereichen, so auch im öffentlichen Staatsdienst, zu finden waren. Von der Gesellschaft anfangs noch als Kuriosum belächelte Straßenbahnschaffnerinnen, weibliche Postboten und Kanzleihilfinnen

Erzherzogin Maria Josefa (1867-1944), Mutter des späteren Kaisers Karl I. (1887-1922), pflegte in ihrem Palais, welches sie in ein provisorisches Hilfslazarett umgestalten ließ, Kriegsverwundete.



Aufgrund von Materialmangel fanden „Surrogate“ (Ersatzstoffe) rasch Einzug in die Kriegsproduktion: Patronentaschen aus Karton **01** oder Blech **02** und Leibriemen aus Reißwolle **03** sollten dem bereits 1915 eklatanten Ledermangel begegnen.

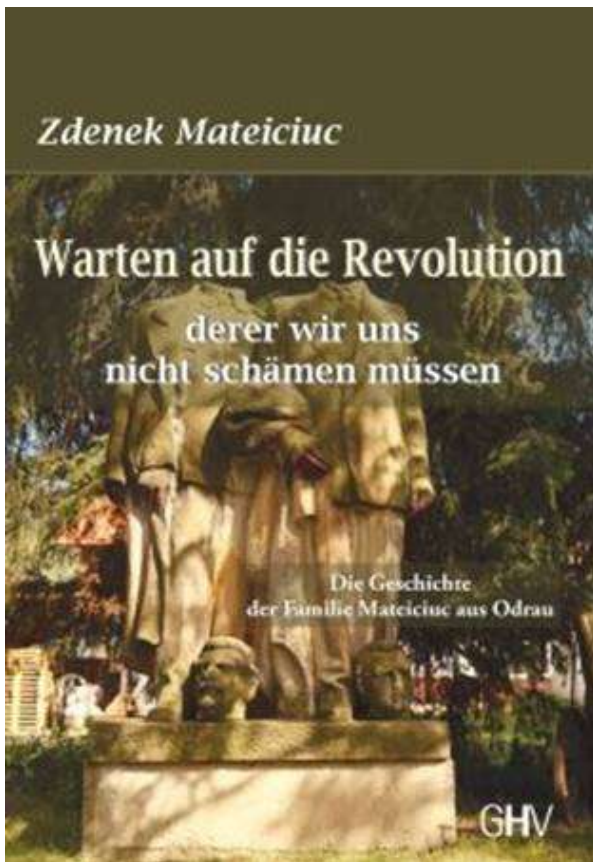
Verwendung fand. Bei der Schafwolle konnten rund 50 Prozent im Inland produziert werden, während man bei der Baumwolle in Friedenszeiten fast ausschließlich auf Importe angewiesen war. Daraus ergab sich bereits nach wenigen Kriegsmonaten die Notwendigkeit, erhebliche Sparmaßnahmen zu ergreifen und auch Ersatzstoffe in die Uniformproduktion einzubinden. Dies umfasste vor allem die Einbeziehung von so genannten „Kunstwoll“-Fasern. Dabei handelte es sich um die Wiederverwendung bereits verarbeiteter Textilien. Das Spinngut entstand durch das Zerreißen alter Stoffe und wurde zur so genannten „Reißwolle“. Zusätzlich streckte man die vorhandenen Spinnstoffmengen durch die Beifügung von Surrogaten (Ersatzstoffen), wobei dies durch wildwachsende Bastfasern wie die Brennnessel erreicht wurde. Für die aus gestreckter Reißwolle hergestellten Stoffe bürgerte sich der Sammelbegriff „Brennnesselstoff“ ein. Darüber hinaus fand Zellulose in Form von Stroh, Papier oder zu Garnen verarbeitet, aufgrund ihrer hervorragenden Isoliereigenschaften vor allem bei Kälteschutzmitteln große Verbreitung. So wurden etwa Futterstoffe für Mäntel, Arbeitsmonturen oder Kappenschirme aus Papiergarnen bzw. gepresstem Papier hergestellt. Komplett aus Papiergewebe gefertigte Uniformen wurden bei den Feldtruppen vermieden, fanden sich jedoch fallweise bei der Kriegsgefangenenbekleidung.



Aufgrund von Materialmangel fanden „Surrogate“ (Ersatzstoffe) rasch Einzug in die Kriegsproduktion: Patronentaschen aus Karton **01** oder Blech **02** und Leibriemen aus Reißwolle **03** sollten dem bereits 1915 eklatanten Ledermangel begegnen.

Verwendung fand. Bei der Schafwolle konnten rund 50 Prozent im Inland produziert werden, während man bei der Baumwolle in Friedenszeiten fast ausschließlich auf Importe angewiesen war. Daraus ergab sich bereits nach wenigen Kriegsmonaten die Notwendigkeit, erhebliche Sparmaßnahmen zu ergreifen und auch Ersatzstoffe in die Uniformproduktion einzubinden. Dies umfasste vor allem die Einbeziehung von so genannten „Kunstwoll“-Fasern. Dabei handelte es sich um die Wiederverwendung bereits verarbeiteter Textilien. Das Spinngut entstand durch das Zerreißen alter Stoffe und wurde zur so genannten „Reißwolle“. Zusätzlich streckte man die vorhandenen Spinnstoffmengen durch die Beifügung von Surrogaten (Ersatzstoffen), wobei dies durch wildwachsende Bastfasern wie die Brennnessel erreicht wurde. Für die aus gestreckter Reißwolle hergestellten Stoffe bürgerte sich der Sammelbegriff „Brennnesselstoff“ ein. Darüber hinaus fand Zellulose in Form von Stroh, Papier oder zu Garnen verarbeitet, aufgrund ihrer hervorragenden Isoliereigenschaften vor allem bei Kälteschutzmitteln große Verbreitung. So wurden etwa Futterstoffe für Mäntel, Arbeitsmonturen oder Kappenschirme aus Papiergarnen bzw. gepresstem Papier hergestellt. Komplett aus Papiergewebe gefertigte Uniformen wurden bei den Feldtruppen vermieden, fanden sich jedoch fallweise bei der Kriegsgefangenenbekleidung.

03) Zdenek Mateiciuc: Warten auf die Revolution. 133 Seiten. 2020



Zdenek Mateiciuc

Warten auf die Revolution
derer wir uns nicht schämen müssen

133 Seiten, Klappenbroschur, 1. Auflage, erschienen 2020

Preis: 14,80 € (zzgl. Versandkosten)

Größe: 21 x 14,5 cm

ISBN 978-3- 87336-691-6

Gerhard Hess Verlag, GHV
Hermann Hesse-Straße 2
D 88427 Bad Schussenried

Bitte Bürozeiten beachten: 9-12, 14-16 Uhr
Tel: +49 (0) 7583/946623

Netzseite: www.gerhard-hess-verlag.de
Bestellung: info@gerhard-hess-verlag.de

Odrau / Odry., die erste Stadt an der jungen Oder, hat in ihrer langen Geschichte seit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1234 gewiss zahllose Höhen und Tiefen erlebt. So wurde bei dem Mongoleneinfall des Jahres 1241, in den Hussitenkriegen des 15. Jahrhunderts oder während des 30-jährigen Krieges des 17. Jahrhunderts ihre Bevölkerung ermordet oder durch Seuchen dezimiert. Durch das Aufkommen des europäischen Nationalismus im 19. Jahrhundert im Gefolge der Französischen Revolution wurden in Europa nicht nur zwischenstaatliche und Bürgerkriege geschürt, sondern letztlich auch der Erste und der Zweite Weltkrieg verursacht. Diese Kriege führten u. a. in den Jahren 1945/46 zu einem Bevölkerungsaustausch in den deutsch besiedelten Sudetengebieten, zu denen auch das obere Odertal gehört.

Die **Familie Mateiciuc** aus Odrau hat dieses Geschehen selbst miterlebt und ist bis heute bemüht, menschliche Haltung zu bewahren. **Zdenek Mateiciuc** hat nicht nur als **einer der Ersten** sich öffentlich, stellvertretend für seine tschechischen Landsleute, für die unmenschliche Behandlung der deutschen Mitbürger entschuldigt. Er hat auch in seinem unmittelbaren Lebensbereich **erstaunliche Projekte** verwirklicht, um das Leben im postkommunistischen Odrau zu verbessern, aber auch um das Leid der Vertriebenen abzumildern.

Das vorliegende Buch entstand unter Mitarbeit des [Heimatkreises Kuhländchen](#), in dem Odrau liegt. So hatten **Dr. Wolfgang Bruder** (Kulturreferent) und **Horst Wörner** (Verlag) die Redaktion inne.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 147, 2020, Wien/Klosterneuburg, am 09. November 2020

